

Bácsfuer Volksblatt.

Erscheint jeden Samstag.
Redaktion und Administration: Bombor, Hauptgasse,
(Buchdruckerei Carl Oblat,) wohin alle Briefe, Inseraten- und
Pränumerations-Gebühren zu richten sind.

Verantwortlicher Redacteur:
CARL OBLAT.

Pränumerationspreise:
Ganzes Jahr 4 fl., halbes Jahr 2 fl., viertel Jahr 1 fl.
Offener Sprechaal pr. Zeile 15 kr. — Inserate sind im
Vorhinein zu bezahlen. Einzelnummern 8 kr.

Zehn Jahre Zonentarif.

Genau zehn Jahre sind heute seit jenem Tage dahingegangen, an welchem Ungarn den kühnen Versuch wagte, den Personenverkehr auf den Staatsbahnen auf eine neue Basis zu stellen und den Zonentarif einzuführen. Der kluge und umsichtige Handelsminister, der damals das Eisenbahnwesen leitete, war bekanntlich Gabriel Baross und seine Statue aus Erz, die vor dem Ostbahnhofe steht, beweist, daß die Nation dieses Politikers Wirken und Schaffen nicht vergaß, der uns leider viel zu früh von dem unerbittlichen Tod geraubt wurde. Baross hat durch eisernen Fleiß und musterhafte Gewissenhaftigkeit die Lücken ausgefüllt, der sein Fachwissen naturgemäß haben mußte und er, der als Laie den Zonentarif nicht nur zu planen, sondern auch durchzuführen den Muth besaß, hatte manchen Spott zu erdulden und er erlebte leider nicht den Triumph seiner Reform, die heute in allen Staaten Europas in ähnlicher Form besteht und überall denselben Erfolg hat, wie bei uns.

Wer zurückdenkt an die Augusttage des Jahres 1889, der weiß nur zu genau, mit welchen Schwierigkeiten Baross damals zu kämpfen hatte. Die Theorie lehnte sich wieder einmal gegen die Praxis auf und Gelehrte ohne Zahl — unter ihnen befand sich auch der berühmte Paul Leroy-Beaulien — suchten Tag für Tag darzutun, daß das ungarische Experiment scheitern müsse und scheitern werde. Und als dann die ersten Wochenansweise des Verkehrs auf den Staatsbahnen erschienen und die Zunahme der Frequenz ausblieb, da schüttelten die Theoretiker ihren ganzen Hohn über den Zonentarif aus. Aber nicht lange sollten die Gegner Ungarns jubeln, denn nach einigen Monaten stieg der Verkehr auf den ungarischen Bahnen in ungeahnter Weise, und jetzt, wo wir die Resultate des ersten Dezenniums überblicken, können wir mit Genugthuung konstatieren, daß sich der Personenverkehr auf den Linien der Staatsbahnen in geradezu beispielloser Weise hob, daß die Einnahmen der Staatsbahnen — trotz der wesentlich reduzierten Preise — in ganz unglaublicher Weise gestiegen sind und daß der Zonentarif

nach jeder Richtung gehalten hat, was man nur erwarten konnte, wie die an anderer Stelle mitgetheilten ziffermäßigen Daten unanfechtbar bezeugen.

Als eine der wichtigsten Errungenschaften der letzten Zeit muß die Verwohlfeilung der Reisen in Ungarn gelten, die aus wirtschaftlichen Gründen von Großem Werth ist. Der Kaufmann und der Industrielle reisen heutzutage in Ungarn ebenso oft, wie die Kaufleute und Industriellen im Auslande und was das zu bedenten hat, weiß Jeder, der an die Zeit vor dem Zonentarif zurückdenkt, wo eine Reise in diesen Kreisen noch als überraschendes Ereigniß galt. Auch der Fremdenverkehr hat wesentlich zugenommen, was freilich Niemanden überraschen wird, der bedenkt, daß Ungarn noch immer die billigsten Fahrpreise auf den Bahnen hat. Der Unterschied ist heute allerdings nicht mehr so groß, wie vor einem Dezennium, denn die meisten Eisenbahnen haben seither ihre Fahrpreise ermäßigt. Aber damals kostete ein Kilometer Fahrt in England 4.8 Kreuzer, in Frankreich 4.5 Kreuzer, in Deutschland 2.6 Kreuzer und Ungarn reduzierte den Preis derart, daß der Kilometer bis zur vierzehnten Zone 2.5 Kreuzer kostete, aber auf einzelnen Linien noch tiefer sank, so daß z. B. jeder Kilometer nach Finne circa einen Kreuzer und nach Predal gar bloß drei Viertel Kreuzer kostete. Das war eine Revolution im Eisenbahnwesen. Es war eine siegreiche Revolution, zu deren Illustration wir an dieser Stelle bloß die Thatfachen anführen, daß die Zahl der beförderten Personen im Jahre 1888 bloß 5,047.500, im Jahre 1898 aber 33,146.400 betrug, während die Einnahmen von fl. 6,811.100 auf fl. 21,472.300 stiegen!

Trotzdem, wie erwähnt, die meisten europäischen Staaten den Zonentarif nachahmten, ist Ungarn noch immer allen anderen Ländern betreffs der Billigkeit der Fahrpreise voraus, ja sogar was dem Komfort auf den Bahnen betrifft, stehen wir keinem Lande in Europa nach, ja wir dürfen behaupten, daß wir die meisten Staaten überholt haben. Daß derartige Reformen Geld kosten, versteht sich von selbst und daß der Zonentarif Millionen

und Millionen verschlang, ist ebenso klar. Es war daher weder ein kluges noch aufrichtiges Beginnen der früheren Regierungen, daß sie die notwendigen Investitionen für die Staatsbahnen verheimlichten, statt offen zu erklären, daß die erhöhten Anforderungen des Verkehrs neue und kostspielige Anschaffungen notwendig machen. Ueberhaupt wird es angezeigt sein, endlich auch offiziell die ganze Bilanz des Zonentarifs zu ziehen, denn nach dem ruhmvollen ersten Dezennium mit seinem verblüffenden Ergebnissen braucht wahrhaftig nichts mehr beschönigt oder verheimlicht zu werden.

Die Wirkungen des Zonentarifs lassen sich erst jetzt in ihrer Gänge beurtheilen, da das Ergebnis der letzten zehn Jahre klar ausgerechnet vorliegt und der gegenwärtige Personenverkehr mit dem der früheren Zeit verglichen werden kann. Trotzdem schon vor dem Zustretreten des Zonentarifs Manches geschah, um den Personenverkehr zu heben, so war derselbe dennoch ein ziemlich geringer. Er betrug in den Jahren

1881	— 3,033.200	1884	— 4,745.200	1887	— 5,088.700
1882	— 3,191.400	1885	— 6,406.600	1888	— 5,047.500
1883	— 3,516.600	1886	— 5,962.800		

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Länge der Linien von 1881 bis 1888 von 2845 Kilometer auf 4370 Kilometer gestiegen ist, so daß der Durchschnitts-Personen-Verkehr, per Bahn-Kilometer gerechnet, sich folgendermaßen gestaltete:

1881	— 1257	1882	— 1238	1883	— 1263	1884	— 1263	1885	— 1263	1886	— 1263	1887	— 1263	1888	— 1124
------	--------	------	--------	------	--------	------	--------	------	--------	------	--------	------	--------	------	--------

Damit ging natürlich auch die Erhöhung der Einnahmen Hand in Hand, die 1881 bis 1888 per Bahn-Kilometer

1881	— 1567 fl.,	1884	— 1674 fl.,	1887	— 1617 fl.,
1882	— 1687 fl.,	1885	— 1839 fl.,	1888	— 1527 fl.,
1883	— 1670 fl.,	1886	— 1697 fl.		

Daraus ist ersichtlich, daß die damalige Situation weder die Ansprüche der Bahn, noch jene des großen Publikums befriedigte, weshalb der damalige Kommunikationsminister Gabriel Baross den Zonentarif reformirte und am 1. August 1889 den Zonentarif einführte, welcher sich sowohl im Interesse des Publikums, als der Bahn glänzend bewährte. Es zeigte sich im Laufe der Jahre die Nothwendigkeit nur geringer Modifikationen, wie die Einführung einer dritten Zone im Nachbarverkehr, die 20 procentige Erhöhung der Fahrpreise I. Klasse. In seinem Ergebnisse aber gestaltete sich der neue Tarif in folgender vorthellhafter Weise:

Beförderte Personen.

Länge der Bahn Kilometer	Klasse			Zusammen	
	I.	II.	III.		
1888	4455	105.700	1,175.300	3,766.500	5,047.500
1889	5084	164.700	1,859.300	6,920.900	8,944.900
1890	5176	241.200	2,903.200	12,546.200	15,690.600
1891	5969	295.300	3,692.000	15,752.100	19,739.400
1892	7656	439.100	5,459.800	22,725.300	28,623.700
1893	7721	489.000	6,062.900	24,952.800	31,504.500
1894	7747	550.500	6,410.900	25,621.700	32,583.100
1895	7828	571.100	6,688.100	27,058.800	34,318.100
1896	7850	615.000	6,900.800	27,866.70	35,442.000
1897	7915	524.900	6,146.400	25,502.800	32,174.100
1898	7980	556.500	6,354.000	26,235.900	33,146.400

Aus alledem geht, wie wir schon betonten, hervor, welche glänzende Resultate mit dem Zonentarif erlangt worden sind, denn wenn auch mit der Steigerung der Einnahmen selbstredend auch eine Steigerung der Ausgaben verbunden ist, so zieht das Land aus dem enorm gesteigerten Personenverkehr doch unermeßlichen Nutzen für die Entwicklung von Industrie, Handel und Landwirtschaft und überhaupt alle kulturellen Interessen, sowie sich auch der Fremdenverkehr in ersprießlicher Weise gehoben hat.

Schule und Haus.

Wie viele goldene Worte aus dem Munde unserer größten Männer haben wir schon darüber gehört! Wie viel tausendmal hat das Leben selbst in der eindringlichsten Sprache an uns die Mahnung gerichtet: Der Mensch kann nur durch die Erziehung Mensch werden! Nicht der aufrechte Gang, das Antlitz, die Sprache machen den Menschen aus. Die Erziehung macht den Menschen aus. Die Erziehung der Jahrtausende, die das Menschengeschlecht durchlebt hat, all das, was wir Kultur nennen, drücken ihm den Stempel wahrer Menschenwürde auf.

Wahrlich noch heute könnte man hier und da mit Diogenes, dem Weisen Griechenlands, am hellen Tage mit der Laterne in dem oder jenem Scheusal den Menschen suchen. Der Mensch bedarf der Erziehung nicht als ob er ohne Erziehung nicht gedeihen könnte, sondern weil es nicht dem Zufall überlassen bleiben soll, ob oder wie er gedeihen werde.

Leichtfertigen Mundes wird man oft sagen hören: Kinder erziehen ist ja keine Kunst. Ganz richtig, — aber nur dort, wo sich Aufmerksamkeit, Stetigkeit, unversiegbare Freude, gesunder Menschenverstand vorfindet; nur dort, wo Wohlwollen und Herzengüte die Zügel führen. Lernet ein Mädchen wie man Kinderseelen lehrt, lenkt und gestaltet.

Das Zeichen, in welchem die Erziehung ihre schönste Aufgabe löst ist die

Liebe, Die gütige Vorsehung hat in das Mutterherz eine so unendliche Fülle von Liebe hineingelegt. Darum bleibt die Mutter für ewige Zeiten vornehmste Erzieherin. Nehmt dem Kinde die Mutter, ihr nehmt ihm des Herzens Sonnenschein, Alles! Traurig bestellt ist es um das Kind, wenn seine Mutter hinaus muß aus der Kinderstube, wenn sie Tag für Tag im Kampfe um das tägliche Brod ihre verhältnismäßig schwachen Kräfte gegen schüden Lohn verkaufen muß. Dieser Verlust ist uneinbringlich. Drum, ihr Mütter, die ihr Zeit habt, immer fleißig bei euren Kinder zu sein schätzt euch glücklich! Ein Kind ist die beste Verwendung für des Weibes Arbeitskraft. Die Geschichte lehrt, alle vorzüglichen großen Männer, hatten brave, wackere Mütter.

Aber auch der Mann darf der Kinderstube nicht fern bleiben. Wie die Liebe der Mutter die Seele, der Athem und das Leben der Kinderstube ist, so bleibt die Autorität des Vaters ihr Schutzgeist, ihre Ordnung, ihr Gesetz. Keines ohne das andere; wehe aber, wenn eines gegen das andere!

Nichts hilft alle erzieherische Kunst, wenn auch noch so planmäßig, nichts nützen die vielgepriesenen Kindergärten, nichts die besten Schulen, wenn das Elternhaus unmoralisch ist, wenn das Kind in ungesunder Luft aufwächst, wenn im Hause nicht wirkliche Gottesfurcht, Friede und Tugend herrschen. Nur ein inniges Familienleben kann zum Segen für die Kinder werden: nur Friede und getreuliches Zusammenwirken wird das Erziehungswerk krönen. Kommen einmal Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern vor, so wird ein vernünftiger Vater, eine kluge Mutter Ort und Zeit finden, ein zweites Unheil noch zu verhüten.

Bei gutem Willen geht alles. Wohlwollen ist ja der Mittelpunkt jeder er-

sprießlichen Erziehung. Es umfaßt alles: Herzengüte, Nachgiebigkeit, Verfühlichkeit, Dienstkertigkeit. Nebt diese Tugenden nicht nur unter euch, sondern auch im weiteren Umgange mit den Hausleuten, den Nachbarn!

„Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze!“ (Schiller.)

Gern vergleicht man das Kind mit einer Pflanze. Der Mutter Liebe ist des Bäumchens Licht und Sonnenschein (der oft, zu heiß, mehr schadet, als nützt!) und des Vaters Autorität ist des Bäumchens Stütze, die schützende Wand vor dem schädlichen Sturme, das wachsame Auge gegen Raupen und andere Schädlinge, das scharfe Messer für fast- und kraustraubende Auswüchse und Schoffe.

Die Umgebung ist aber für das Kind weit mehr, als für das Bäumchen der Garten. Sie ist die Lehrmeisterin des Kindes, die unerbittliche, unfehlbare, die erste! Und wißt ihr wohl, daß alles erste im Kinde ewig bleibt. Drum schaut um euch! Laßt die reine Kindesseele, die ihr mit tausend Mühen und Sorgen erhalten und wohlgebildet habt, nicht durch den Umgang mit rohen Menschen zu schanden machen! Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Soll die Erziehung gedeihlich zu Ende geführt werden, so muß sich der Familienerziehung die Schule als wichtigster Theil innigst angliedern.

Die Schule ist keine Anstalt, in welcher die Kinder mit allerhand Wissen vollgepfropft werden, sondern die Volksschule ist eine Erziehungsanstalt und vermittelt ihren Zöglingen die Grundlage von Wissen, auf der sie sich späterhin selbst bestimmen können. Der Unterricht soll dem Kinde die Einsicht in die höchste Menschenbestimmung gewähren und ihm dann seinerzeit jede Aufsicht, jeden Berather und Erzieher entbehrllich machen.

Feurige Rohlen!

Vor dem Bezirksrichter stand ein einfach gekleidetes Mädchen, nicht mehr ganz jung, mit sympathischen Gesichtszügen.

„Ihr Name?“

„Katharina Richter!“

„Wie alt?“

„26 Jahre!“

„Beschäftigung?“

„Kleidermacherin!“

„Wissen Sie, weshalb Sie hier stehen?“

„Ja. Ich habe ein Kind, welches nicht mein Kind ist, für das meine ausgegeben — Falschmeldung heißt das wohl — und bin hier, um meine Strafe dafür zu empfangen.“

„Wie kommen Sie aber als ledige Person dazu, ein fremdes Kind als das eigene auszugeben?“

„Muß ich darauf antworten?“

„Wie Sie wollen. Indes ist's möglich, daß ich mildere Umstände finde und die Strafe im allergeringsten Ausmaße berechnen kann.“ — Kurz es Schweigen, worauf die Angeklagte ersucht, das Urtheil nur in Gottesnamen anzusprechen, allzu schwer werde das Urtheil nicht sein. „Mein rechtmäßiges Eigenthum ist das Kind, das kann ich beweisen, Herr Richter“ sagte sie. „aber da es nun nicht mein Kind ist, so habe ich ein Unrecht gethan und muß mir die Strafe geduldig gefallen lassen. Schlechtes war's nicht, was mich bewog, so zu handeln, das können Sie mir glauben, lieber Herr,

deshalb mögen Sie beim Urtheil immerhin so milde vorgehen, als es Ihre Gesetze erlauben.“

„Welches sind Ihre Verhältnisse?“

„Vermögen habe ich kein's und mit meinem Berufe verdiene ich so viel, als ich und — mein Kind brauchen. In einem Sparpfennig hat's freilich noch nicht gereicht.“

„Weitere Anstünfte verweigern Sie also?“

Ein stehender Blick und kaum merkliche Verneigung mit dem Kopfe waren die Antwort, worauf der Richter in Unbetracht früherer Unbescholtenheit und der bescheidenen Verhältnisse auf die geringste Strafe — 5 fl. oder 24 Stunden Arrest erkannte.

„Ich danke Ihnen, guter Herr,“ sagte das Mädchen, indem sie ihre Geldbörse hervorholte und die Fünfguldennote, sauber geglättet, auf den Tisch legte. „mögen Sie mir's immerhin glauben, es ist keine ganz Unwürdige, der Sie die Milde angedeihen ließen.“ Damit wollte sie gehen.

„Und, sprach der Richter noch, nachdem ich in amtlicher Weise mit Ihrem Falle fertig bin und Sie dem Richter nichts vertrauen wollten, haben Sie nicht den Muth, mir, dem älteren Manne die Geschichte dieser Falschmeldung anzuvortreten?“

Einen Augenblick zögerte sie. „Nun, da ich mein „Urtheil“ bereits habe, kann ich's ja sagen, aber es ist eine gar einfache Geschichte, Herr, kaum des Erzählens werth, freilich hängt ein Menschenleben daran, aber derglei mag gar oft vorkommen. Sei's drum, ich werde es kurz machen.“ Und

nachdem sie sich über des Richters Einladung gesetzt hatte, sprach sie ohne ihn anzublicken:

„Damals war ich eben 18 Jahre alt geworden, als ich ihn kennen lernte. Meine Kinderjahre waren freudlos gewesen, die Eltern hatte ich früh verloren und die Verwandten, nun, die waren halt wie Verwandte eben sind. Ich hatte das Kleidermachen gelernt, ich war geschickt und fleißig und verdiente ein anständiges Geld. Ich sah ich zuerst, als ich abends aus dem Geschäfte ging, dann um die gleiche Zeit öfter, was mir aber nicht auffiel, denn, wenn man täglich zur selben Zeit denselben Weg geht, sieht man schließlich lauter bekannte Gesichter. Dann sprach er mich an — höflich, bescheiden und — wie das schon geht, das können Sie sich wohl denken; mir hatte bisher niemand von Liebe gesprochen, er that's, das betraufte mich völlig schön war er auch, war's da ein Wunder, daß ich ihn bald leidenschaftlich liebte? Das währte so drei Monate, die einzig schöne Zeit meines Lebens — dann kam er seltener, war kälter, dann blieb er ganz aus. Dann sah ich ihn einmal mit einem Mädchen, das ich kannte, das meine Freundin war, die blonde Bisi nannten wir sie, ja die war freilich schöner als ich. — Damals glaubte ich, sterben zu müssen — aber es stirbt sich wohl nicht so leicht, so ein armes Menschenherz will gerade dann nicht brechen, wenn man es am heißesten begehrt — so auch mein's — aber eine harte, kalte Kinde zog sich darum — ich habe niemand

So wie Vater und Mutter im Einverständnis erziehen müssen, so ist auch zwischen Schule und Haus ein Zusammenwirken nothwendig. Nie kann der Unfriede zerstörender und unheilvoller wirken als hier, hier müssen ihn Kinderseelen bezahlen.

Die Eltern müssen in dem Lehrer ihrer Kinder ihren Freund, Arbeits- und Leidensgenossen sehen.

Dann werden sie ihn auch als gerecht das Wirken der Schule sammt ihren Strafen als nothwendig, die Schule selbst als eine unentbehrliche, wohlthätige Einrichtung des Staates anerkennen.

Wie die Ordnung in jedem Haushalte in jeder Wirtschaft eine unbedingte Forderung ist, so ist es in der Schule der regelmäßige Schulbesuch. Schickt eure Kinder fleißig zur Schule, auf daß sie euch nicht Flüche nachsenden bis in das Grab hinein! Vernünftige Eltern thun es, wenn sie auch einmal auf einen Tag keinen Hülfsjungen haben; unvernünftige schimpfen über Schule und Lehrer, wenn dieser seine Pflicht thut und die Säumigen anzeigt. Wie oft war ein solcher Anlaß die erste Trübung zwischen Schule und Haus.

Oft gibt es andere Ursachen des unheilvollen Zwistes. Es gibt Kinder, die die muntersten und aufgewecktesten sind nach der Meinung der Mutter, in der Schule aber theilnahmslos dastehen. Fragt der Lehrer den Jungen oft, so ist's absichtliche Quälerei, fragt er ihn nicht, so ist's Zurücksetzung. Straft er ein verzogenes Mutterköhnchen, so ist's Feindschaft, Rache von ihm; straft er nicht, so ist's unverantwortliche Gleichgiltigkeit. Nun wird des Lehrers Ansehen auf jede mögliche Weise herabgewürdigt. Die gute Mutter muß ja das arme Kind trösten, wenn es ein schlechtes Zeugniß gekriegt hat, sie muß es dem Kinde doch sagen, daß der Lehrer an allem, allem schuldig sei!

Mit welcher Achtung steht dann das Kind dem Lehrer gegenüber? Kann es an ihm in treuer Anhänglichkeit emporklicken? Und der Lehrer selbst! So bleibt die Berufsfreudigkeit, wenn der Unterricht unter der Last des Mißmuthes leidet, den jeder kennt, dessen eifrigstes Arbeiten nicht die geringste Anerkennung, den idealen Lohn findet?

Vielleicht liegt einmal der Fehler auf der Seite des Lehrers. Durch unüberlegtes Schreien, gedankenloses Dreinfahren wird aber die Sache nicht besser. Hat man ihm sein Kind anvertraut, soll man da nicht im Stande sein, die nöthige Ruhe im Verkehr mit ihm aufzubringen, zumal da, wo so heilige Interessen auf dem Spiele stehen?

Gebt der Schule, was ihr gebührt! Gebt euren Kindern die Schule! Sorgt für die nöthigen Unterrichtsbehelfe, für die nöthige Zeit und Aufsicht zu den läuslichen Arbeiten der Schüler! Dann könnt ihr verlangen, daß die Schule ihre Pflicht thue und ihr Ziel vollständig erreiche.

Nachrichten.

* **Ernennung.** Zum Neufasser kath. König. Gymnasium ist Béla Simonyi, der diplomirte Professor der Mittelschule, zum stellvertretenden Professor ernannt worden.

* **Verlobung.** Julius Bittermann, Comitats-Bicassier, verlobte sich diese Woche mit Fräulein Betty Maiczen, einer Schwester des Comitats-Archivars, und pens. k. u. k. Oberlieutenants Alois Maiczen, und Tochter des Agrarier-Mäd. Beamten Milan Maiczen.

* **Feuer in Zombor.** Samstag vorige Woche war in den nächtlichen Stunden ein großer Feuerlärm in unserer Stadt. In der Selenke war der Rauchfang eines Hauses in Brand geraten, und schon hatte auch das Dach bereits Feuer gefangen. Doch dem raschen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß ein weiteres Umsichgreifen der Flammen verhindert wurde.

* **Selbstmordsversuch.** Eine der schönsten Mädchen in der Selenke, hatte vorige Woche Donnerstag Nachts, aus Eifersucht zur Verzweiflung getrieben, sich das Leben nehmen wollen und schnitt sich am linken Arm beim Gelenk, eine Ader auf, und beabsichtigte damit dem treulosen Geliebten den grenzenlos hohen Grad ihrer Liebe — die seinem Trennbruch nicht zu überleben vermochte, zu beweisen. Doch das Messer welches die Todeskandidatin zur Vollführung ihrer verzweifeltsten That ergriffen hatte, war glücklicher Weise nicht scharf genug, und schnitt bloß die Haut durch, ohne tiefer in die Ader zu dringen, und als nun das Blut aus der Wunde zu fließen begann, überkam die jugendliche Selbstmörderin die Todesangst, und sie schrie erbärmlich um Hülfe. Man eilte herbei und beruhigte sie nun, daß der kleine Aderlaß nicht lebensgefährlich sei.

* **Lehrerwahl.** Aus Apatin schreibt man, daß bei der Dienstag vergangene Woche stattgehabten Lehrerversammlung, unter 14 Kandidatinnen die auf die vacante Lehrerstelle an der Bürger Schule reflectirten, Anna Telegdi am geeignetsten befunden wurde.

* **Bankett.** Zu Ehren des in Ruhestand versetzten Hodsagher König. Bezirksrichters Ludvig Zusitz, haben seine Collegen im Vereine mit der Intelligenz des Ortes, Samstag vorige Woche, im Gemeinde-Gasthofsalle ein glänzendes Bankett veranstaltet, an welchem auch viele Zomborer sich theiligten.

* **Der Tod eines Bunjevacz'schen Bräus.** Anton Dulits, wegen seines fabelhaften Reichthums und Baarvermögens berühmte Bunjevacz, ist in seinem 82ten Lebensjahre vorige Woche in Szabadta gestorben. Er hinterließ mehr als 2 Millionen, wovon die Hälfte in barem Gelde besteht. Sein Vermögen erben 3 Enkelkinder.

* **Dilettantenvorstellung in Deutsch-Palanka.** Am Gaten d. W. hatte in Palanka die dortige studierende Jugend im Kasinofale eine Dilettantenvorstellung veranstaltet, welche über alle Erwartung gut ausfiel. Der Saal war zum Erdruß gefüllt, und das zahlreich erschienene Publikum äußerte seinen Beifall durch stürmische Applause. Sowohl die Conzertpielen als auch das einaktige Lustspiel rief die Zuhörer zu wahrhaft begeisterten Bewunderung.

* **Unfall beim Massenreinigen.** Fräulein Paula Schwarz in Mohol, war vergangene Woche damit beschäftigt, den Boden ihres Bal es

drinnen war alles todt. — Die Bisi war aus unserem Geschäfte weggegangen, ich sah ich nicht mehr, so vegetierte ich denn weiter.

Nach Jahresfrist fand ich einmal, als ich abends nach Hause kam, einen Brief vor, der in zitternden, undeutlichen Schriftzügen Folgendes enthielt: Wenn Du einer Sterbenden einen letzten Wunsch erfüllen willst, so komm, aber schnell, meine Stunden sind gezählt — und darunter die Adresse, weit draußen in Otraking und ganz zuletzt, wie wenn sie sich dessen geschämt hätte, der Name; „Bisi!“ — Wie mir damals zu Muth war, ich weiß es heute noch nicht, auch nicht, wie ich hinaus kam, erst als ich in einer elenden Kammer in einem dürftigen Bett ein abgezehertes, sterbendes Weib und neben ihm ein kleines, weinendes Kind erblickte, konnte ich wieder denken. Das also war die schöne blonde Bisi, — wäre nicht noch das herrliche Haar gewesen, ich hätte's nicht geglaubt. Mit mattem, herzzereißendem Dächeln begrüßte sie mich. Ich dank' Dir Kathi — siehst — nun bist Du gerächt — er, dem ich Alles gegeben, verließ mich — und das — sie wies auf das Kind — war Alles, was er mir -- gelassen hat — aber Du bist gerächt — denn, daß Du's weißt — meine Schuld war's, daß er Dir untreu ward — ich sah ihn mit Dir — er war schön, ich stellte mich in den Weg — ich gestiel ihm und dann — das Ende siehst Du hier. Mir — geschieht recht — ich sterbe — aber das da — was soll daraus werden? Dabei richtete sie ihre großen, schon halb gebrochenen Augen mit einem

Ansehende auf mich, den ich nicht schildern kann, die Wirkung aber war die, daß die kalte, harte Rinde über meinem Herzen plötzlich zersprang — ich sagte nur, „stirb im Frieden Dein Kind und das seine — es soll meines sein“ — und als hätte sie nur noch darauf gewartet, sank sie mit einem letzten Dankestammeln zurück. Was noch folgte, ergibt sich von selbst. Das Kind gab man mir ohne Schwierigkeiten, ich wohnte schon längst nicht mehr bei meinen Verwandten, verdiente viel und brauchte wenig und damit es nie sein trauriges Geschick erfahre, zog ich in einen anderen Bezirk und gab das Kind für mein Eigen aus. Daß ich nicht schlecht bin, weiß ich, trotzdem mich die Leute des Kindes halber geringschätzig ansehen und alles Weitere stell ich unserem lieben Hergott anheim. Sehen Sie, Herr, da ist das Kind, es ist — ihm wie aus dem Gesichte geschnitten.“ Mächtig erregt ward der Richter, als sein Blick auf das ihm gereichte kleine Bild fiel, lange hielt er's stumm in der Hand, dann sprach er: „Und wenn er wieder käme, vielleicht bereuend und durch Ihre Großmuth überwältigt, dann würden Sie wohl“ —

„Er wird nicht wiederkehren“, unterbrach sie ihn „und das ist gut, denn so lieb ich sein Kind habe, für ihn selbst stricht keine Stimme mehr in meinem Herzen, daß er meine Jugend zerstört, vergiftet hat, habe ich ihm verziehen, das ist Alles.“ „Und — wenn nun ein anderer Mann käme vielleicht nicht so jung, nicht so schön, der Sie aus trennem, ehrlichen Herzen liebte, würden Sie

dann ihn wieder lieben können?

„Es wird keiner kommen. Ich bin frühzeitig alt geworden vielleicht weniger dem Neuen nach als inwendig. Käme aber einer, dann stände zwischen ihm und mir wohl nicht der Geliebte meiner Jugend, aber sein Kind — so hat er gesagt,“ fügte sie wehmüthig hinzu, daß ich das Glück auf meinen Wegen nimmer finden kann, und das ist auch gut, des Kindes wegen, denn wer würde es dann lieben und wie stünde es um mein Versprechen, das ich der sterbenden Bisi gegeben habe? Und nun leben Sie wohl, lieber Herr, ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, sie hat mir gar wohl gethan.“ Damit streckte sie die Hand aus nach dem Bitte, das der Richter noch immer in der Hand hielt und wollte gehen.

„Bitte,“ sprach er, „bleiben Sie noch ein wenig: Sie haben mir da eine Geschichte erzählt, die unendlich traurig und schön zugleich ist, ich will Ihnen auch eine erzählen, die ist allerdings nur traurig, aber ich will Vertrauen erwidern.“

„Meine Gattin wurde mir vor vielen Jahren schon durch den Tod entzissen und ich beschloß keine zweite Ehe mehr einzugehen, um meines Söhnchens willen, für das ich alle Liebe sparen wollte deren mein Herz fähig war. Mein Söhnlein wuchs heran und ward groß und schön und — schließlich Ich will nicht sagen, was er mir alles angethan — mein Herz blutet noch, wenn ich seiner gedenke und doch, ich habe ihm Alles, Alles verziehen, denn den Todten darf man nichts nachtragen, ihrer nur, in Liebe gedenken. Ich habe ihn nie gesucht, allein

blau zu pugen, als die Waffe in ihren Händen losging. Die Ladung drang in den unteren Theil ihres Armes, doch kam sie beim oberen Handgelenk wieder heraus, und der Unfall wird, da keine edleren Theile verletzt wurden, außer heftigen Wundschmerzen, keine weiteren Folgen haben.

† **Der Tod eines Häufers.** Kaspar Harmuth war vormals wohlhabend gewesen. Er war in Bacsk-Brestovacz ansässig, woselbst er ein nettes Haus besaß. Außerdem hatte er auch ein Feld und etwas bares Geld. Doch einer unaufrichtigen gefährlichen Leidenschaft — der Trunksucht war er verfallen, was allmählig seinen ganzen Wohlstand verschlang. Seine Frau die an seiner Seite schrecklich viel Elend ausgestanden hatte, verließ ihn in der Hoffnung, daß er sodann um sie zu verzeihen, sich ändern und bessern werde. Ja er versprach ihr und gelobte wirklich hoch und theuer Besserung, und beschwor sie zu ihm zurückzukehren. Sie ließ sich erweichen und ging zurück. Der Mann änderte sich aber nicht und stöhnte weiter seinem Laster . . . und die Frau verließ ihn wieder. Jetzt sank Kaspar Harmuth immer tiefer. Eine leichtfertige Person deren Bekanntschaft S. in Zombor gemacht hatte, nahm er mit sich nach Hause, die jedoch als er immer mehr und mehr herunterkam, ihn auch im Stiche ließ. Nun war der unglückliche Mensch schon ganz an den Abgrund gerathen, und mit sich und der Welt zerfallen, ging er den 8-ten d. M. auf den Dachboden und erhängte sich, und machte so seinem erbärmlichen Leben ein schauerliches Ende.

† **Codesfall.** Melchior Korpassy, pens. k. Richter, Ritter des Franz Josef Ordens, ist Donnerstag den 10-ten d. M. in Szegedin gestorben. In ihm betrauert der Zomborer Apotheker Josef Temesvary seinen Schwiegervater.

* **Konkurrenzausschreibung.** Beim Szabtsauer k. Bezirksamte ist für eine Unterbezirksrichterstelle ein Konkurs ausgeschrieben. Gesuche sind binnen 14 Tagen einzureichen.

* **Ein blutiges Fäbelduell** fand Dienstag in Buziás zwischen dem dortigen Badearzt Dr. Karl Simó und dem Zomborer Advokaten Dr. Alexander Patay statt. Besterer erhielt am rechten Ellbogen einen schweren Hieb. Eisterer erlitt am rechten Arm eine leichtere Verletzung. Die Ursache des Duells war ein Wortwechsel. Die Gegner schieden versöhnt.

* **Israelitische Schüler** der Mittelschulen bekommen für das Schuljahr 1899/1900

vollkommene solide (Internat artige) Verpflegung und entsprechendes Quartier bei einem Staatsbeamten. Näheres in der Administration d. Bl.

* **Ein verschwundenes Mädchen.** Jvan Zapca, ein Mitrovicer Gerichtshofbeamter, war am 4-ten d. M. mit seiner Frau nach Neusatz gefahren, um den darauffolgenden Tag an der Mariaschnee Kirche weih theil zu nehmen. Ihre kleinere Tochter, ein 14 1/2 jähriges Mädchen Namens Bilka, hatten sie dabei gelassen. Samstag wurde sie am Bahnhof gesehen, wo sie in einen Waggon stieg, wahrscheinlich um ihren Eltern zu folgen. Sie kam auch in Neusatz wohlbehalten an, doch konnten sie ihre Eltern hier nicht auffinden. Sonntag Nachmittag wurde sie wieder am Bahnhof gesehen . . . doch später nicht wieder . . . seitdem hat man ihre Spur gänzlich verloren.

* **Ein Unglücksfall auf der Landstraße.** Ein erschütternder Unglücksfall wird aus Neu-Verbaß berichtet: Der dortige Gemeindecaplan Dr. Friedrich Wagner war am 8-ten d. M. in einen Nachbarsort gereist und hatte auch seine 3 Kinder mitgenommen. Abends als sie auf der Heimfahrt begriffen waren, wurden die Pferde durch eine auf der Landstraße ihnen entgegenkommende Kuh scheu gemacht, sprangen erschrocken zur Seite riefen den Wagen eine Strecke mit sich, bis derselbe umstürzte, und dessen Insassen in einen Graben warf. Nun blieben die Pferde stehen, und mühsam froch der Doktor und seine 2 kleineren Söhne. auf die der Wagen gefallen und sie darunter fast begraben hatte, hervor. Alle 3 erlitten bei dem Sturze leichte Verletzungen. Nun wurde der Wagen mit großer Anstrengung aufgerichtet, doch der dritte der Knaben, der Älteste unter den Söhnen war nirgends zu finden. Erschrocken späte der Vater nach allen Richtungen, und fand endlich den Armen zertreten und leblos unter den Pferden. Er war vorne neben dem Kutscher gesessen, und so unglücklich vom wagen gefallen, daß er gerade unter die Pferde kam. Nun kann man sich die Bestürzung und den grenzenlosen Schmerz der armen Mutter vorstellen, als man ihren Liebling, den kleinen Fritz tott heimbrachte. Man bezogt im Orte der tiefgebeugten Familie eine allgemeine Theilnahme, die sich besonders beim Begräbniß des armen verunglückten Knaben lebhaft kund gab

* **Pfarrer Installation in Kolluth.** Am 6-ten d. M. wurde der neue Kolluther Pfarrer Carl Reichheld feierlich installiert. Die Einsegnung in das Amt verah der Bez. Dechant Maison, und

hielt eine erhebende Rede, worauf die Antritts predigt des Pfarrers Reichheld folgte. Dann las er unter glänzender Assistenz die Messe, bei welcher d. r. „Daloskör“ am Chore sang. Nach dem Schluß der Ceremonie war im Pfarrhof ein großes Diner, zu welchem außer den Honoratioren des Ortes die sämtliche Geistlichkeit der Umgegend geladen war. Ja selbst aus der weitesten Ferne waren alle seine Freunde, Bekannte und Verwandte gekommen, um an den erbaulichen Feste theilzunehmen, und nun dem neuen Pfarrer ihre Glückwünsche darzubringen. Während dem reichen Mahle wurden viele schöne sinnige Toaste gesprochen und erst um 2 Uhr Morgens trennte sich die heitere Gesellschaft.

* **Unglücksfall.** Der im schönsten Mannesalter stehende Brig.-Sgt. Jvaner Landmann Franz Hemm stürzte während er den Strick zum Binden eines mit Heu beladenen Wagens zurecht richten wollte, am 17. d. M. so unglücklich vom Wagen, daß er kurz darauf seinen Geist aufgab. Dieser Unglücksfall ist umso bemitleidenswerter, als der Verunglückte außer einer trauernden Witwe und 6 Kindern einen greisen Vater hinterläßt.

* **Der Wohlthätigkeitssinn unseres Erzbischofs Georg Csakka.** In der Gemeinde Eszerventa sind die Schullokale nicht hinlänglich geräumig, und das Gebäude selbst bereits stark baufällig. Erzbischof Csakka erhielt hievon Kenntniß, und wie man uns aus Eszerventa berichtet, kam vergangene Woche vom Erzbischof an die Gemeindevorstandung die Weisung: man möge einen solchen Grund ankaufen, auf welchem man eine Elementar-Volksschule für 6 Klassen, eine Dvoda und eine Lehrerwohnung bauen könne. Sowohl den Grund als auch die Baukosten wolle er aus seiner Privatkasse bestreiten. Er stiftet — im verflohenen Frühling ließ er den Eszerventaern eine schöne Kirche und ein Pfarrhaus bauen. Die Ortsrepräsentanz beabsichtigt mittelst einer Deputation dem Erzbischof für diese neue gnädige Spende zu danken.

* **Ein Gattennörder.** Martin Rozbasits, ein Szontauer Insasse hat am 5-ten d. M. aus bisher noch unangestrichenem Anlaß, seine von ihm in getrennter Ehe lebende Gattin erschossen. Der Mörder wurde durch den am Thortorte erschienenen, als Untersuchungsrichter ausgesendeten Unterbezirksrichter Dr. Stephan Mészöly verhaftet.

Houlard-Seide 65 kr.

bis fl. 3.35. per Meter — japanesische, chinesische etc; in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 45 Kr. bis fl. 14.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (l. u. l. Hofl.) Zürich.

* **Die Waffenstreckung bei Vilagos.** Am 18. d. waren es 50 Jahre, daß General Arthur Görgey bei Vilagos mit 32,659 Mann vor dem russischen General Rüdiger die Waffen streckte. Nach der verlorenen Schlacht bei Temesvar faßte Görgey den Entschluß, zu kapituliren „um — wie er in seinen Memoiren schreibt — den weiteren zwecklosen Kämpfen ein Ende zu machen und dem Lande, das er ohnehin nicht mehr von den Feinden befreien konnte, wenigstens die schrecklichen Verwüstungen des Krieges zu ersparen“. Görgey hatte ursprünglich die Absicht, vor General Schlik die Waffen zu strecken und wurde von General Bilitenberg auf die Idee gebracht, vor dem russischen General Rüdiger anzugehen, nicht aber des österreichischen Heeres zu kapituliren. Die Kapitulation war eine bedingungslose und ging folgendermaßen von statten: Als Tag der Kapitulation wurde in den mit General Rüdiger geführten Unterhandlungen der 18. August, als Ort die Ebene von Szöllös-Pantota nächst dem Eszler Bache festgesetzt. Rüdiger drang von Baros-Jenö und Görgey von Vilagos nach Szöllös vor. Als die ungarischen Truppen, die von der hervorstehenden Kapitulation nichts wußten, der russischen Truppen ansichtig wurden, schöpften sie Verdacht, weil sie keinerlei Befehl erhalten hatten; man berichtete Görgey, daß eine Revolte auszubrechen drohe. Dieser ritt nun selbst von einem Armeekorps zum andern, verständigte die Offiziere davon, daß Dembinsky geschlagen wurde, daß die Regierung abgedankt und daß er als Diktator die Waffenstreckung beschlossen habe. Am 18. August um 7 Uhr Abends erschien General Rüdiger mit großem Gefolge vor den ungarischen Truppen

er war nicht zu halten und drüben über dem großen Wasser wurde er bei einem Kaufhandel erschlagen. Und auch er trug einst so reine, unschuldige Büge, wie dies Bild — er hieß — Richard Mühlmann!

Da blickte das Mädchen, das todtenbleich geworden war, den Mann, der so gesprochen, mit großen, starren Augen fragend und hilflos an und er nickte mit dem Kopfe; Beide schwiegen lange nur einzelne große, brennende Tropfen rannen über beider Wangen. Endlich stand der Richter auf reichte dem Mädchen beide Hände und sprach ernst, beinahe feierlich: „Was Sie gethan, ist so edel, so groß, daß die Worte dafür fehlen. Sie haben in Wahrheit feurige Kohlen auf das Haupt Ihrer Feinde gesammelt. Ich bin ein geketzter, ruhiger Mann, mein Entschluß ist gefaßt:

„Wollen Sie mich näher kennen lernen, und wenn Sie keine Abneigung gegen mich empfinden, Ihr Geschick mit meinem vereinen? Ich verlange nicht Liebe von Ihnen, nur Vertrauen und Achtung; ich möchte, da uns das Geschick so wunderbar zusammengeführt hat, Sie nicht mehr verlieren. Das Kind hat ein Recht darauf, von mir geliebt zu werden, wollen wir es vor aller Welt ehelich machen?“ Und da ihn das Mädchen zagend und rathlos anblickte, fuhr er fort: „Auch will ich gut machen, so weit es in meinen Kräften steht, was mein Sohn an Ihnen gefordert — freilich, das goldene Glück der ersten, heiligen Liebe kann ich Ihnen nicht mehr zurückzubringen, aber was zarte

Aufmerksamkeit, hohe Verehrung und herzlichste Zuneigung vermögen — oder lebt sein Bild noch zu mächtig in Ihnen, als daß Sie es wagen könnten, sich einem anderen Manne zu verbinden?“

Da sah sie ihm voll und ganz in die Augen und sprach: „Und wenn er jetzt hier wäre und wollte aus allen seinen Kräften gut machen, was er mir angethan, und wäre er so schön und jung wie damals, ich könnte ihn nicht mehr lieben. Ich trag ihm nichts nach, ich hab' ihm verziehen, das ist Alles. War' aber selbst das nicht, so stünde trotzdem die blonde Bisi zwischen uns Beiden, trennend für immer. Wenn Sie's aber versuchen wollen, dem Kinde, das Ihnen so nahe steht, das sein zu wollen, was es nicht hat und doch haben soll, einen Vater, dann will ich Ihnen ein treues, gehorames Weib sein und bleiben.“

„Und glauben Sie mir liebe Kathi, es soll auch noch die Zeit kommen, da Sie mich um meiner selbst willen noch ein klein wenig lieben werden.“

Da reichte sie ihm beide Hände hin und in, dem ein leises Nicken ihr bleiches Gesicht ver-schönte, sprach sie mit aus vollem Herzen tönen-der Stimme:

„Wer so handelt, wie Du, den werde ich wohl um seiner selbst willen recht lieb haben müssen und nicht anders können.“

„Op.“

und sofort erscholl das Kommando, die Waffen in Pyramiden zu stellen und von den Pferden abzustiegen. Infanterie und Kavallerie gehorchten. Die Honveds wurden dann von russischen Kavallerie-Regimentern und einer Artillerie-Division umzingelt und nach Szarand eskortirt. Damit war der ungarische Freiheitskampf — wenn wir von den Komorner Vorgängen absehen — beendet

* Bitte. Nr. 24 unseres Blattes vom 17-ten Juni ist uns gänzlich ausgegangen. Wir bitten um diese Nummer einzusenden. Die Administration.

* Ein Knabe, der gut lesen kann, wird in unserer Buchdruckerei als Lehrling aufgenommen.

!) Für junge Arbeiterinnen. Eine viel zum Sagen zwingende Arbeit hat für ein junges Mädchen oft gefährliche Folgen. In dem Lebens-Abschnitt, in welchem sich die Entwicklung vollzieht, wären körperliche Uebung, gute Luft, mit einem Worte ein thätiges Leben beivielem vorzuziehen. Unglücklicherweise kann man aber nicht immer so handeln, wie man gerne möchte. Gewisse Beschäftigungen stehen in geradem Gegensatz zu den Bedürfnissen der Gesundheit. Den ganzen Tag sitzend und im Zimmer eingeschlossen zu arbeiten, mit dem Körper auf die Arbeit gebeugt, dies ist das Los von vielen jungen Mädchen, welche, oft schon für die Krankheit empfänglich, schnell der Blutmuth zum Opfer fallen. Das Blut wird dünn und farblos, seine Circulation unregelmäßig, und alle Anzeichen dieses Uebels, welches so viele Opfer fordert, treten nach und nach auf. Magenschmerzen, Kopfschmerz, Seitenstechen, Ohrensausen untergeben oft die beste Gesundheit. Diesem Zustand muß man sofort durch Stärkung der Nerven und Erneuerung des verarmten Blutes abhelfen. Die Pink-Pillen haben unter derartigen Umständen solche günstige Resultate ergeben, daß man sie ohne Zögern anwenden soll. Fel. Vura Pradervand übt in Chéssard bei Grandcour, Kanton Vaud (Schweiz), das Handwerk einer Kleidermacherin aus. Ihre tägliche Arbeit hält sie den ganzen Tag und oft noch während der Nächte sitzend fest. Sie wurde krank und



mußte jede Arbeit aufgeben. Die Erzählungen der durch die Pink-Pillen bewirkten Heilungen stärkten ihr Vertrauen ein sie nahm solche und befolgte die Kur. Mit Genugthuung habe ich die wunderbaren Wirkungen der Pink-Pillen konstatiert, schreibt sie. Seit einiger Zeit fühle ich alle Anzeichen beginnender Blutmuth. Ich hatte heftige Kopfschmerzen und schreckliches Magenweh. Da meine Schwäche stetig zunahm, mußte ich jede Arbeit aufgeben; ich brachte die Nächte ohne Schlaf zu und hatte allen Appetit verloren. Fürchtend, meine Gesundheit auf immer einzubüßen, verschaffte ich mir Pink-Pillen, von deren überraschenden Wirkungen ich gelesen hatte, und je länger ich die angegebene Behandlung befolgte, desto mehr fühlte ich meine Kräfte wiederkehren, gesunde Farbe kehrte wieder auf meine Wangen zurück, ich aß mit gutem Appetit, meine Magenschmerzen verschwanden und endlich sah ich mich vollständig geheilt. Bei Anwendung der Pink-Pillen kann man gewiß sein, daß ihre Wirkung in den Fällen von Verarmung des Blutes, sowie in ähnlichen Krankheiten, wie Bleichsucht, Nervenasthenie, Weis-Tanz, fahler Gesichtsfarbe und Rheumatismus, eine sichere ist. Sie sind vorzüglich in allen Stadien von allgemeinem Schwächezustand bei dem Mann wie bei der Frau. Sie sind in allen Apotheken, sowie im Central-Depot in Budapest, Joseph Körösi Apotheker, Király-utca 12, zum Preise von fl. 1.75, per Schachtel oder fl. 9, per 6 Schachteln erhältlich.

Volkswirtschaft.

Ein Mahnwort an die Weinbauer bezüglich der Bekämpfung des echten Mehlthaus. Angesichts des steten Umsichgreifens und enormen Auftretens, welches heuer das Oidium Tuckeri nicht nur in fast ganz Niederösterreich zeigt, sondern auch aus den verschiedensten Theilen Ungarns gemeldet wird, erachten wir es als geboten, ein Mahnwort an die Weinbauer zu richten; dieselben mögen keine Zeit verlieren und ihre Weingärten fleißig absuchen. Die Krankheit zeigt sich bekanntermaßen als ein weißer bis aschiggrauer Ueberzug an den Traubenbeeren, doch werden auch Blätter und Ranken von derselben befallen.

Hat man diesen Ueberzug wahrgenommen, so ist mit der Bekämpfung sofort zu beginnen. Als bestes Mittel hat sich noch immer das Bestäuben der Reben mit Schwefelpulver erwiesen.

Es erscheint auch als rathsam, nicht erst das Auftreten der Krankheit im eigenen Weingarten abzuwarten, sondern gleich mit dem Bestäuben zu beginnen, wenn sich dieselbe im Nachbarweingarten oder in der nächsten Umgebung gezeigt hat.

Die verhältnißmäßig kleine Ausgabe kann einen großen Verlust an Trauben abwenden, während eine Vernachlässigung die bittersten Folgen nach sich ziehen kann. Das Bestäuben erfolgt in kleinen Beständen am besten mit dem Schwefelblasbalge, in größeren mit Rükenschweflern und benöthigt man zu einem Hektar ungefähr 19—25 Kilo Schwefelpulver pro Bestäubung.

Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß die Reben überall dort, wo der echte Mehlthau heuer, wenn auch nur vorübergehend, aufgetreten ist, im nächsten Jahre schon vor oder gleich nach der Blüthe geschwewelt werden müssen, um einer ernstlichen Gefahr von vorneherein vorzubeugen. (Weinl.)

Wir müssen leider konstatiren, daß auch hier bereits, wenigstens in den Hausgärten, diese alles vernichtende Krankheit aufgetreten ist.

Bombor, 15. August.

Wir sehen in allen Ländern, daß dieselben bestrebt sind eine eigene Industrie zu gründen, um so unabhängig von andern Staaten zu werden und ihre eigene landwirthschaftlichen Produkte aufzuarbeiten und in einen höheren Werth umzusetzen.

Dieses Bestreben ist vom national-öconomischen Standpunkte aus ein sehr nothwendiger, weil dadurch große wirthschaftliche Erfolge dem eigenen Lande beigebracht werden und dasselbe auch in dieser Beziehung frei und unabhängig gemacht wird. Um aber auf dem industriellen Gebiete etwas leisten zu können und selbe im Interesse des Landes lohnend zu gestalten, gehört nicht nur das entsprechende Kapital, sondern in aller erster Linie sehr tüchtige Fachkenntnisse und da fehlt es eben bei uns.

Unsere Landesprodukte besitzen den Werth der für die Industrie nothwendig ist, und auf die rationelle Ausnützung dieses Werthes muß vor allem der Blick

eines jeden Industriellen gerichtet sein. Um aber den Werth aller landwirthschaftlichen Produkte kennen zu lernen, sind vor allem die Schulen berufen, und da wird Vieles gelernt, welches diesem Grundprinzip jeder Industrie gerade entgegen ist.

In unserem Lande sind wir, was Industrie anbelangt noch weit zurück und brauchen Vieles nachzuholen, wenn wir andern Ländern nur halbwegs nachkommen wollen. Auch das ist bei uns ein Fehler, daß wir immer solche Stände zu einem Gewerbe gebracht werden, welche von Haus aus arm und ohne jede Schulbildung sind, folglich kommt in die Industrie weder Kapital noch Bildung. Wir brauchen uns also durchaus nicht zu verwundern, wenn eine gewerbliche Anstalt nicht bestehen und nach kurzem Bestande zugrunde geht. In hundert Fällen hat es da immer an Kapital und Kenntniß gefehlt, wenn auch dasselbe in früheren Zeiten ganz gut prosperirte, aber der erste Sturm hat es weggefegt; denn ein Steuermann kann erst im Sturme seine Fähigkeiten zeigen.

Umsomehr zu verwundern ist es, wenn auf diesem Gebiete sich Leute rasch reich machen wollen, und darauf wagen, welche gar keine Kenntnißen besitzen, wo doch gewiegte Fachmänner zu kämpfen haben um sich am Oberwasser zu halten. — Schuster bleib bei Deinem Leisten, kann Jedem zugerufen werden.

Wir sehen aber hier und in der ganzen Bacska gerade das Gegentheil von dem oben gesagten. Die Deconomen, welche bei ihrer Wirtschaft ein ganz schönes Auskommen haben, werden Speculanten, begeben sich auf ihnen fremde Gebiete, wo sie in ihrer Unkenntniß höchstens ein gutes Ausbeute Objekt bilden können. — Zwei Herren kann Niemand dienen, hat schon Jesus uns zugerufen.

Genügt einem sein Einkommen bei seinem eigentlichen Fache nicht, soll er es vergrößern, wenn er es kann, aber zwei oder drei verschiedene Geschäfte mit Erfolg zu betreiben, ist noch Keinem gelungen.

In der Regel hat einer dann schon sein Geld verloren, wenn er glaubt Lehrgeld gezahlt zu haben; jetzt könnte er selbe nutzbringend verwenden, aber dieses ist schon weg und greift dann, weil zu feige, um den Kampf ohne Kapital fortzusetzen, zur Mordwaffe.

Eltern, giebt euren Kindern eine gute Erziehung, laßt sie ein Gewerbe lernen, und zwar den heutigen modernen Anforderungen gemäß so, daß dasselbe auch im Kampfe widerstandsfähig wird. Dadurch habt ihr euch selbst und eurem Lande einen großen Dienst erwiesen.

Anton Samma.

Allerlei.

Pariser Modetheorien. Das neueste Lösungswort der Pariser Damen heißt bekanntlich „Magerkeit“! Sie meiden dadurch die Konditoreien um nicht ihr Körpergewicht zu vermehren. Der Sport wird mit Ausbietung aller Energie geübt. Die Pariserin, sonst eine Langschläferin, ist schon des morgens 9 Uhr draußen, um den verschiedenartigen Sports zu obliegen. Wie die Tokays müssen sie sich trainieren. Daben die Damen ihr Pensum abgearbeitet, so holen sie ein

Zentimetermaß aus der Tasche. Denn nach jeder längeren Bewegung und Uebung im Freien mißt eine Dame ihre Taillen und Hüftenweite um sich zu überzeugen, ob sie auch schon ein wenig nach der anstrengenden Tour abgenommen hat. Das Band des Zentimetermaßes stimmt mit der Farbe des Kleides überein. Diesem Training unterziehen sich die Pariserinnen nur, um den engen, ganz knapp um die Figur sich spannenden Rock tragen zu können, der an der Seite beknüpft wird und nirgends eine Falte aufweist, der ringförmig glatte Rock wird in Paris „Wickelrock“ genannt.

Ein elektrischer Barbierladen. Daß Elektrizität auch mit der Kunst des Haarschneiders und Friezens ein Bündniß schließen könnte, daran hat man bisher wohl nicht gedacht; vor Kurzem ist jedoch in New-York ein Etablissement errichtet worden, in welchem mittelst Elektrizität die Haare gekürzt und Locken gebrannt werden. — Wenn das heiße Wasser zum Rasiren in der Weise erzielt wird, daß Wasser aus einem Neusilber-Rohr in ein mittelst Elektrizität erhitztes Metallgefäß fließt und hier, die Seife vor sich her treibend in Siedezustand gerät und auf diese Weise den Schaum bildet, so ist daran nichts Besonderes, die Elektrizität besorgt aber hier sogar das Schneiden der Haare. Die Scheren sind nämlich hier durch elektrisch erwärmte Platindrähte ersetzt, mit welchen das Haar abgebrannt wird. Der Apparat besteht aus einem Metallkamm, längs dessen einer Seite ein elektrisch erhitzter Platindräht geführt ist. Wenn nun der Kamm durch das Haar hindurch geführt wird, brennt der Kamm das Haar glatt ab und verschließt gleichzeitig durch die Hitze die stehendenbleibenden Spitzen, was den Haaren besonders zuträglich sein soll. Daß die Haare auch mit elektrisch erwärmten Eisen gekräuselt werden, ist selbsterklärend. Diese Einrichtung verlangt jedenfalls eine gute Ventilation in Folge des Geruches, den die verbrannten Haare geben.

Witwen in China. Vor einiger Zeit wollte sich in Futschu eine untröstliche Witwe aufhängen. In China und in Malabar war es ehemals heiliger Brauch, daß die Wittwen sich bald nach dem Tode ihres Gatten das Leben nahmen. Diese grausame Trauer verschwand allmählich. Doch giebt es auch heute noch Wittwen in China, welschen das Leben unerträglich wird. In solchem Falle fordert die Witwe alle ihre Freunde auf, ihrem freiwilligen Tode beizuwohnen, der, nach den orthodoxen Riten, nur durch Aufhängen erfolgen darf. Die Witwe bereitet einen kleinen Galgen und einen Strick vor. Also that auch die Witwe von Futschu. Tausende von Personen folgten ihrer Einladung, um sie hängen zu sehen. Zum Unglück für die Witwe und ihr Publikum wurden auch einige amerikanische Missionäre benachrichtigt. Eine junge Missionärin, Miß Kinsmill versuchte die Witwe umzustimmen. Andere benachrichtigten den Unterpräfekten, der Polizeiagenten zur Witwe schickte. Diese mußten Miß Kinsmill beschützen, welche die Leute hinhören wollten weil die fremde Töchterin die heilige Handlung sähe. Die Missionäre nahmen die Witwe zu sich, aber viel hatten sie dadurch nicht gewonnen. Da man sie nicht hängen lassen wollte, biß sie sich mit den Zähnen die Zunge ab. Solche Thaten sind im Orient nicht selten.

Die Baunen einer Millionärin. Große Sensation erregt in New-York die Nachricht von dem plötzlichen Verschwinden einer reichen, jungen Dame, Miß Abbie Philips, die bei ihrem Onkel in Massachusetts lebte. Die unternehmende Dame war nämlich mit dem Kutscher des Hauses, mit dem sie schon lange eine geheime Sympathie verband, durchgegangen. Wie nun gemeldet wird, hat sich das Paar in aller Stille trennen lassen. Miß Philips ist eine ausgesprochene Schönheit von achtzehn Jahren. Ihre Familie gehört zu den angesehensten des Landes. Der Kutscher Ben Kennedy ist ein junger Ire von 26 Jahren und sehr niedriger Abstammung. Nach der Trennung begaben sich die Neuverwählten zu ihrem Onkel, der Kennedy sofort davonjagte. Er versuchte seine Nichte von ihrem Gatten abzuschließen, aber sie entkam, und das Paar reiste zusammen ab. Das Vermögen der jungen Frau beläuft sich auf 7,000,000 Dollars. Es wird von ihrem Onkel verwaltet, der beabsichtigt, sie sobald sie die Mündigkeit erreicht

haben wird, unter Kuratel stellen zu lassen. Kennedy ist arm und hat eine Anzahl von Verwandten zu unterstützen.

Eine gescheiterte Ehe.

Hans König war ein Unglücksmensch, denn er konnte trotz redlichen Bemühens zu keiner Frau kommen, obschon es an Mädchen und diesen an Heirathslust nicht mangelt. — Seiner Schwester Bettina erging es noch schlimmer, da sie nicht gerade auf's Freien ausgehen konnte, wie Bruder Hans, und obwohl die Freiersmänner einander schier auf die Ferse stiegen, verstieg sich doch keiner zu ihr.

Hans König war damals . . . Beamter in Graz hatte ein nettes Einkommen und setzte sich in den Kopf, in einem Vierteljahr ein Eheherr zu sein. Wie alles, was durch des Menschen Hand und Fleiß nicht billig und rasch genug bewerkstelligt werden kann, durch Maschinen erzeugt wird, so wollte Hans König sein Eheprojekt durch die Heiratsmaschine, die Zeitungsannonce, verwirklichen. Bald nach der Geburt dieses Gedankens las man in den verschiedenen wiener Blättern unter der, der Rubrik „Verkehr“ des kleinen Anzeigers, dass ein sehr gut situirter Herr, Beamter, eine Lebensgefährtin sucht. „Gefällige Anträge bitte zu richten an H. K. Nr. 32, Graz, hauptpostlagernd.“ schloss die ganze bescheidene Anfrage an das junge, schöne Geschlecht.

Als er seine eigenen Zeilen im Zeitungsblatt las mit dem Bewusstsein, dass sie zugleich von hundert und hundert schmachenden Mädchen auch gelesen werden, stieg ihm die Röthe der Verlegenheit ins Gesicht. „Was fange ich mit den 99 Anderen an, wenn sich 100 melden? Heirathen kann ich nur eine! Aber welche? — Und er begann eine Norm seiner Wahl festzusetzen. „Aus deren Schreiben die meiste Bildung sich ermitteln lässt, die soll meine Braut und Gattin werden!“

Hans König hatte diese Richtschnur seiner Brautschau längst verworfen gehabt und wieder aufgenommen, so oft war er schon am Schalter für postlagernde Briefe erschienen, dass er selbst sich nicht mehr hinwagte, und immer noch hatte keine Einzige seiner 100 Bräute geschrieben. Endlich, als er schon den Glauben an die Wirklichkeit aufgeben wollte, erschien eine Anfrage, richtiger Zusage, unter „F. B. 72“ dann aber — kam nichts mehr!

Die Bedenklichkeiten einer Wahl waren ihm erspart geblieben. Um so ruhigeren Herzens knüpfte er einen regen, brieflichen Verkehr mit F. B. 72 an und in kurzer Zeit hatte sich ein zartes Liebesband um die beiden unbekanntenen Herzen geschlungen. Hans König freute sich, dass seine zärtliche Unbekannte ihn nie noch um ein photographisches Abbild seiner Persönlichkeit gebeten hatte, denn einer solchen Bitte hätte er nicht wohl willfahren können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, ohne die zarten Bande zu zerreißen. Darum wagte er auch nicht, ein Konterfei seiner holden F. B. 72 zu verlangen.

Ja, er fühlte demüthig genug, dass es für ihn am vortheilhaftesten wäre, wenn er des Treueschwurs seiner zärtlichen Unbekann-

ten noch vor der ersten Begegnung sich versichern könnte. Seine Briefe nahmen von Tag zu Tag an Zärtlichkeit und überschäumender Leidenschaft zu, und die schmachende F. B. 72 machte alle seine Herzensergüsse noch zu Schanden. Denn im Ueberschwänglichen sind ja die Frauen weit stärker als die Männer, die so ängstlich nach der Grenze der Vernunft seh'n!

Der Schwur ewiger Treue und Liebe war gesprochen und geschrieben. Mit ungläubigem Auge las ihn H. K. Nr. 32 zehn-zwanzigmal des Tages. Dann aber als er nicht mehr zweifeln konnte, dann strömte sein Herz über vor Seligkeit, und er konnte sich nicht mehr bemeistern, es drängte ihn, seinen Engeln F. B. 72 zu sehen und an sein Herz zu drücken. Sein Engel aber weilte in Wien und dort waren auch seine Verwandten. Ueber diese Klippe half ihm seine holde Unbekannte hinüber, sie wollte die Entgegenkommende sein; sie wollte nach Graz kommen. Dort sol'en sie sich zum erstenmale sehen und umarmen, dort sollten sie ihre Namen zum erstenmale hören und zuflüstern. —

Gott gebe mir solche Seligkeit, wie Hans König sie empfand. Noch ehe er es ahnte, kam ein Billet aus dem Hotel Elefant, dass seine theuere F. B. 72 in Graz weilte, im Hotel, Zimmer Nr. 35, logirte und ihn morgen um 12 Uhr mittags daselbst zu umarmen sich sehne.

Fast besinnungslos und unbewusst liess der Liebentbrannte die Stunden langsam, langsam sich verziehen. Er träumte sich schon in den Umarmungen seiner zärtlichen Geliebten, schon fühlte er ihre heißen Küsse auf seinen Lippen, schon — ach! Er konnte gar nicht mehr weiter denken —!

Um 11 Uhr ging er schon vor dem Hotel auf und nieder, holte Athem wie ein Sterbenber zupfte an seiner Kravatte, an seinen Rockschoßen, schaute sich in den Spiegel, wuschte seinen Bart, kämmte sich nochmals das Haar, räusperte sich, und stürzte an seiner Ansprache.

Es schlug 12 Uhr! Er stieg empor zum Zimmer N. 35. Dort war die Thüre! Noch einmal zupft er an seiner Kravatte, noch einmal wuschte er den Schnurbart, glättet sein Haar, räuspert sich, wirft sich in die Brust, als ob er auszöge, die Welt zu erobern, und klopft an!

„Wer draussen?“ ruft eine zarte Stimme.

„H. K. Nr. 32,“ stammelte Hans König.

„Ach!“ ruft smelzend die Stimme von Innen, der Schlüssel dreht sich im Schlosse, Hans König will zerfließen in Wonne, die Thüre geht auf und vor ihm steht F. B. 72 — seine Schwester Bettina!

Literatur.

— Die Selbstbarkeit der Trunksucht. Das schreckliche Laster der Trunksucht, welches den Wohlstand des Einzelnen wie der Familie zerstört, ja für die wirtschaftliche Lage ganzer Völker die größten Gefahren in sich trägt, wird von Vereinen und einzelnen Personen mit Schrift und Wort zu bekämpfen versucht. Letzter vielfach vergebens, und man nimmt auch an, daß die Trunksucht im allgemeinen nicht heilbar ist, obgleich der Geheimmittelschwindel alle möglichen „unfehlbaren“ Heilmittel dafür andietet. Dr. med. Hugo Hoppe beweist nun aber in dem eben erschienenen Heft 8 der „Gartenlaube“, daß die Trunksucht heilbar ist, allerdings nicht mit einzelnen Mitteln oder Arzneien, sondern durch diätetische Kuren, die im wesentlichen eine Aenderung der bisherigen Lebensweise und völlige Enthaltung vom Alkohol bezwecken.

Der sehr interessante und wichtige Artikel behandelt die Angelegenheit in ausführlicher Weise, so daß mancher, der unter dem engherzigen Druck der Trunksucht leidet und sein Glend beklagt, wieder Hoffnung schöpfen und mit energischem Willen sich Heilung verschaffen kann.

Offener Sprechsal.*)



Ein Dose Nestlé's Kindermehl 90 kr.
 Eine Dose Nestlé's condensirte Milch 50 kr.
 Musterdosen von Kindermehl auf Verlangen gratis und franco vom
Central-Depot für Oesterreich-Ungarn
F. Berlyak, Wien, I. Nagler-
gasse Nr. 1.
 Verkauf in allen Apotheken und Droguerien.
 Neuheit: Condensirte Milch, ohne Zucker, Marke Viking, eine Dose 50 kr.
 * Für das in dieser Rubrik enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Ankunft und Abfahrt der Zomborer Eisenbahnzüge.

— Gültig vom 1. Mai 1899. —

Ankunft:		Abfahrt:	
Von Szabadka:		Nach Szabadka	
6 Uhr 45 Min. Früh.		4 Uhr 46 Min. Früh.	
8 " 34 " Nachm.		11 " 54 " Mittag.	
8 " 34 " Abend.		8 " 35 " Abend.	
Erlaug:		Erlaug:	
7 Uhr 35 Min. Abend.		8 Uhr 15 Min. Früh.	
Von Gombos:		Nach Gombos:	
11 Uhr 47 Min. Mittag.		6 Uhr 55 Min. Früh.	
8 " 25 " Abend.		3 " 41 " Nachm.	
Erlaug:		Erlaug:	
8 Uhr 08 Min. Früh.		7 Uhr 41 Min. Abend	
Von Baja:		Nach Baja:	
8 Uhr 23 Min. Nachm.		7 Uhr 05 Min. Früh.	
6 " 25 " Früh.		4 " 05 " Nachm.	
Von Neusatz:		Nach Neusatz:	
6 Uhr 0 Min. Früh.		2 Uhr 55 Min. Früh.	
1 Uhr 30 Min. Vormitt.		7 " " " Nachm.	
7 " 17 " Abend.		8 " 51 " Nachm.	

Wochenmarktbericht

f. Freistadt Zombor, v. 18. August 1899

Ar. Meterzentner	Von fl.	bis I.
Weizen	7.50	8.—
" Gerste neue	4.80	90
Hafer	4.70	75
(Neumais)	4.50	4.60
Bohnen	5.50	6.25
Hansfamen	9.—	9.50
Reps	10.—	10.50

Sehr schwache Zufuhr Preise angehend.
 Bericht aus Budapest 17. August

Ar.	Von fl.	bis I.
Weizen	10.—	10.20
Korn	6.60	6.70
Gerste	5.40	5.60
Hafer	5.80	6.20
Neumais	4.50	4.60
Bohnen	7.—	7.50
Sirfe	4.50	4.70

Nur junge Männer
 interessiert es zu wissen, daß die
Injection-Oriental
 vom **Pariser Dr. Boiton**

die ältesten Uebel schon nach wenigen Tagen behebt, oburch das **Santal-Oöl** und der **Copaiva-Balsam** überflüssig werden, da diese nur den Magen verderben und heilen das Uebel nicht.

Preis einer Flasche Boiton Injection 1 fl. gegen Einsendung von fl. 1.20 wird es franco zugeschickt.

Hauptdepot für Ungarn:

Béla Zoltán's Apotheke Budapest,

V., Grosse Kronengasse 23, (Ecke Széchenyi Platz.)

Zu haben in allen grösseren Apotheken.

Adressen für Postaufträge: Apotheke Zoltán Budapest.

Bacskaer Volksblatt.

Täglich kann das Abonnement auf das

Bacskaer Volksblatt

dieses unabhängige volkswirtschaftliche Organ, das seit vielen Jahren mit Erfolg wirkt, beginnen. Das

Bacskaer Volksblatt

bleibt nach wie vor freisinnig und unabhängig und bekämpft alle Mißstände der Korruption und Pression. Das

Bacskaer Volksblatt

ostet vierteljährig fl. 1. mit Franko-Zustellung oder Zusendung. Allen Pränumerationsbeträge bitten wir zu senden an das

Bacskaer Volksblatt

Z O M B O R.

Probenummer gratis.

Goldene Medaille Seit 50 Jahren Goldene Medaille
Paris, London Pecz, Tomosvár.
Berühmte und sehr bekannte Dr. Schihulsky'sche
Gesichtsalbe und Waschwasser.

Ein halbes Jahrhundert verbürgt die Vortrefflichkeit dieses Verschönerungsmittels gegen Sommersprossen, Leberflecken, Wimpern gegen durch Hitze oder Frost entstandene Rötthe und jede Unreinheit der Haut. Ein großer Flegel Salbe 70 kr., ein kleiner 35 kr. Eine große Flasche Waschwasser 1 fl., eine kleine 50 kr. Per Post werden von den kleinen Flegeln Salbe weniger als 2 Stück nicht geschickt.

Joliefante-Creme,
Hauptverfeinerungs- und Verschönerungsmittel,

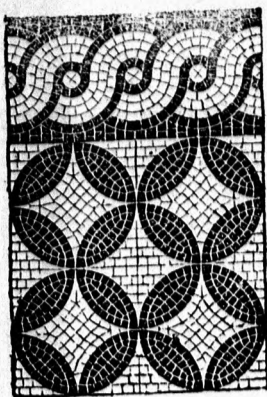
wird mit ausgezeichnetem Erfolg zur Verfeinerung der Haut und zur sicheren Erhaltung der Schönheit, ferner zur Vertreibung der Sommersprossen, Leberflecken, Wimpern und Ausschlägen gebraucht. Preis einer Flasche fl. 1.55.

Joliefante-Seife,
schon wegen ihres angenehmen Aromas die beliebteste Toiletteseife, verfeinert die Haut, fördert deren Glätte und verleiht der Haut Zartheit und Frische. Auf Verlangen werden Musterstücke gratis verabfolgt. Preis per Stück 40 kr.

Joliefante-Puder
(weiß, rosa und gelblich), ist das beliebteste, feinste Haut-Verschönerungsmittel, haftet unsichtbar auf der Haut, ist Vermöge seiner exquisiten Feinheit und Unschädlichkeit besonders zum empfehlen. Eine große Schachtel 80 kr., eine kleine 50 kr.

Joliefante-Zahnpulver,
vorzügliches und wirksamstes Zahnpulver, wird nicht bloß zur Reinigung und Erhaltung, sondern auch zur Bewahrung vor Hohlwerden der Zähne und vor üblem Geruch mit sicherem Erfolg gebraucht. Eine Schachtel 50 kr.

Haar-Restorer
für graue Haare zur Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Naturfarbe, ein sicher wirkendes Mittel. Eine Flasche: 1 fl. ist echt beim Erzeuger Apotheke L. Molnár in Kaschan.



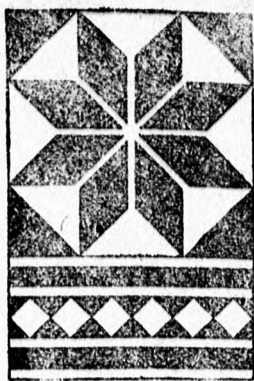
G. Novák

Marmor-, Mosaik- und Cement-
waaren Fabrik's Filialgeschäft
ZOMBOR,

Comitathausplatz, Odry-
sches Haus.

Vertreter u. Geschäftsleiter:
Michael Csavrák.

Anfertigung von:



Granit Terrasse, Badewannen, Betonirung und Keramit-
pflasterung von Thoreinfahrten,

Trockenlegung von feuchten Wohnungen und Wänden, Betonirung von Keller,
Böden, und Magazine.

Anfertigung von Grabplatten.

Halte großes Lager von Cement, Mozaik-, Keramit-
und Metlacher Platten, als auch Tonröhren.

Verkauf von **Beocsiner Portlancement**
und hydraulischen Kalk en-gros und en-detail.

Nebeneinkommen.

Bornehme, in bestem Rufe stehende, alte Versicherungs-
gesellschaft sucht

Platz-Agenten

in den folgenden Ortschaften: Bezdán, Kernynaja,
Kolluth, Krusevlya, Nemes-Millites, Apatin,
Bresztovác, Doroszló, Monostorzegh u. Rác-
Millites.

Nur Diejenigen, welche im Affekuranzfache einigema-
ßen bewant, oder vermöge ihrer Familienverbindungen
Aussicht auf größeren Erfolg haben, mögen sich mit An-
gabe ihrer Referenzen unter „Assicuranz“ an die Ab-
ministraton dieses Blattes wenden.

Chocolat

Suchard

Überall
känflich

Cacao

S Z E G E D I N E R
Landwirthschaftliche Ausstellungs-Lose.
Haupttreffer Werth: 50.000 Kronen.

Ferner **viele grössere** und **kleinere** Treffer,
Insgesamt **1006 Gewinnste, 100,000 Kronen Werth.**

Alle Gewinnste werden seitens der
„Hermes“ Ungarischen Allgemeinen Wechselstuben-Actiengesellschaft
Budapest, V., Dorottya-utcza 8.,

oder der Szegediner Handels- und Gewerbank Szegedin, auf Wunsch auch **baar** mit 20% Abzug zurückgekauft. — Die beiden genannten Institute sind auch bereit den **ersten Haupttreffer** im Werthe von **50,000 Kronen** nicht nur in Baarem mit 20% Abzug, sondern auf Wunsch auch mit einer in der Szegediner Gemarkung gelegenen, vollkommen eingerichteten, gleichwertigen kleinen Musterwirthschaft einzulösen.

Ziehung in Szegedin am 10. September 1899, Abends 6 Uhr.

Ein Los kostet 20 Kreuzer.

**Lose sind zu haben in allen Banken und Wechselstuben
Tabaktrafiken und sonstigen Verkaufsstellen.**

Wiederverkäufer wenden sich an den Hauptverschleisser
des Bács-Bodroger Comitates

Firma MORITZ KUNETZ in Szabadka